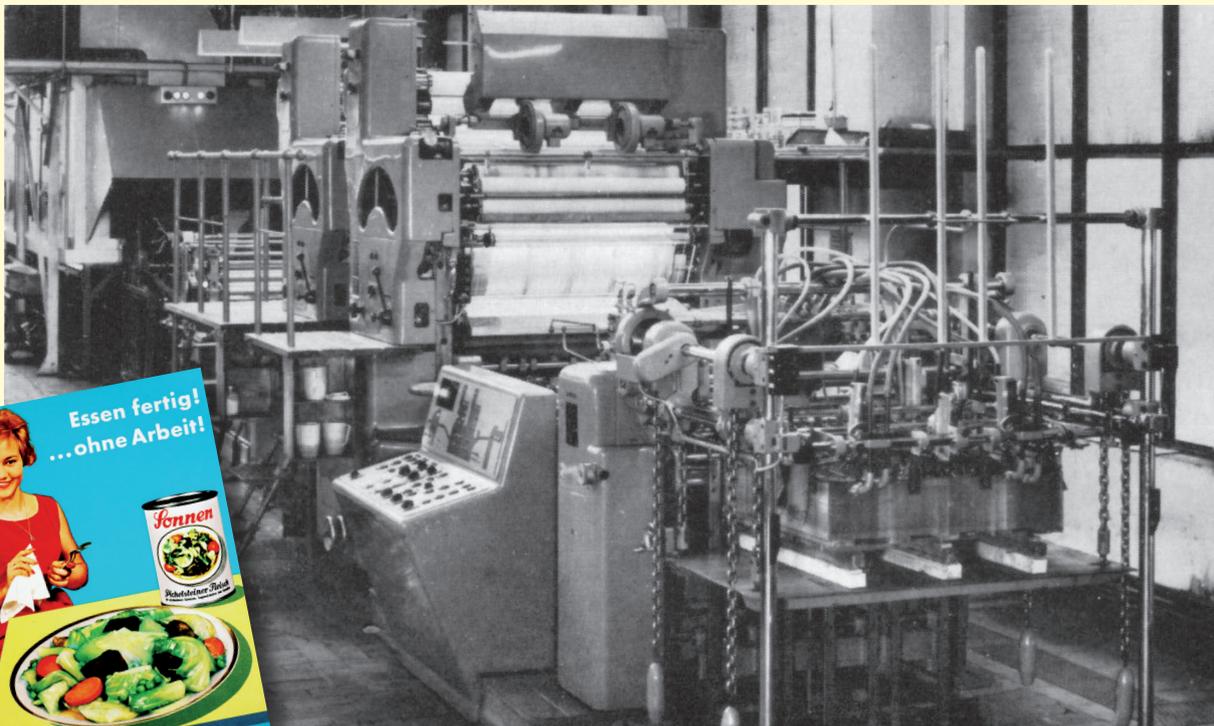


„... die Durchsetzung des absoluten Qualitätsprinzips.“

Geschichte der Seesener Konserven- und Blechwarenindustrie ab 1945



Carsten Grabenhorst

Seesen - Stadt der Konserve - Teil 3

Inhaltsverzeichnis

1.	Seeserer Blechwarenfabrik/Metallverpackungswerk Seesen 1945-1997	Seite 2
2.	Blechwarenfabrik Fritz Züchner 1945-1994	Seite 15
3.	Sonnen-Werke Sieburg & Pförtner/Sonnen-Bassermann 1945-1987	Seite 28
4.	Anmerkungen	Seite 42
5.	Quellen- und Literaturverzeichnis	Seite 46
6.	Bildnachweis	Seite 49

1. Seesener Blechwarenfabrik / Metallverpackungswerk Seesen 1945-1997

Kurz vor der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches wurde die Seesener Blechwarenfabrik als einziges Unternehmen der Stadt durch einen Bombenangriff stark beschädigt. Die Folgen waren fatal: Das Feuer vernichtete Gebäude und Maschinen, dazu kam der Verlust des kompletten Materiallagers.¹ Darüber hinaus wurde das Verwaltungsgebäude durch befreite russische und polnische Zwangsarbeiter zerstört.² Die Firma, die bereits Anfang April 1945 wegen Materialmangels Entlassungen vorgenommen hatte, stand demnach bei Beginn der Kampagne ohne Vorräte da.

Am 1. Mai 1945 - also eine Woche vor Kriegsende - erteilte die Militärregierung durch Vermittlung der Handelskammer Braunschweig dem Werk die Lizenz zur Wiederaufnahme der Produktion.³ Die Belegschaft von ca. 230 Mann begann unter der Leitung von Hellmut Schmalbach sofort mit der Wiederinstandsetzung der Fabrik. Im Juli 1945 konstatierte die Versuchs-Abteilung der Schmalbach Blechwarenerwerke A.G.: „Die Abbrucharbeiten an den alten Gebäuden sowie die Aufräumarbeiten schreiten in Seesen planmäßig voran. Die Lutherwerke sind veranlasst worden, ihre zerstörten Maschinen und das noch dort in Seesen lagernde beschädigte Material aus den zusammengestürzten Gebäuden herauszuholen. Es kann damit gerechnet werden, dass in Kürze mit dem Wiederaufbau zunächst des bahnseitig gelegenen, einstöckigen

Gebäudes begonnen wird.(...)“⁴ Allerdings waren, wie der Aufsichtsrat von Schmalbach im August 1946 notierte, angesichts des langsamen Arbeitstempos und der rapide ansteigenden Preise für Arbeitsmaterialien die Kostenanschläge für den Wiederaufbau nicht zu halten.⁵

Die Arbeit im Seesener Werk wurde vor allem durch den Mangel an Rohstoffen stark beeinträchtigt. Blech aus der französischen Zone wurde nur unzureichend geliefert, erschwerend wirkte sich die für die britische Zone nicht untypische schlechte Energieversorgung aus.⁶ Die auf Befehl der britischen Militärregierung angeordnete Bestandsaufnahme des vorhandenen Inventars, der Fertigfabrikate und Halbfertigfabrikate, des Rohmaterials, des Brennstoffs und der Transportmittel führte im Dezember 1945 zwei Wochen lang zu empfindlichen Unterbrechungen des ohnehin schwierigen Produktionsprozesses.⁷ Wie es scheint, konnten durch eine Intervention Heinz Pförtners in seiner Funktion als Vertrauensmann der Braunschweiger Industrie- und Handelskammer Teile des Betriebes weiterlaufen. Hierzu gehörte das Sägewerk, das Kisten für den Versand von Butter, Marmeladen und Fleisch produzierte. „Dem Landesernährungsamt Hannover gegenüber“, so das Argument des Unternehmens, „haben wir uns verpflichtet, pro Monat 15.000 Butterkisten zu liefern, damit in der Versorgung der Bevölkerung mit Butter keine Stockung eintritt.“⁸ Eine Sonderregelung wurde darüber hinaus für die Lackiererei beantragt, die neben dem Eigenbedarf an lackierten Blechen auch für das stark zerstörte Braunschweiger Stammwerk arbeitete.⁹ Einen

Einblick in die außerordentlich schwierige Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit bietet das Plädoyer für die Aufrechterhaltung der Abteilung für kombinierte Verpackungen. Hier wurden Verpackungen produziert, deren Rumpf aus Pappe, die Böden und Deckel aus Blech bestanden: „In diesen Packungen, die fast ausschließlich zum Versand von Lebensmitteln, insbesondere Marmelade dienen, ist ein äußerst großer Bedarf vorhanden, weil insbesondere Marmeladeeimer ganz aus Blech wegen Mangel an Rohmaterial nicht in genügender Menge hergestellt werden können. Nur durch die Lieferung dieser Packungen ist vielen Marmeladenfabriken etc. die Möglichkeit ge-

geben, ihre Erzeugnisse zu verschicken.“¹⁰

Die Seesener Blechwarenfabrik schloss das Geschäftsjahr von November 1945 bis Oktober 1946 mit einem Gesamtumsatz von 2.315.499 Reichsmark ab.¹¹ Das Unternehmen konnte trotz aller Widrigkeiten sogar einen Gewinn verbuchen.¹² Im Vergleich mit anderen Werken gehörte Seesen neben der Fabrik in Weißen-thurm, die von der Standortnähe zu den Walzwerken profitierte, zu den erfolgreichsten Unternehmen der Schmalbach Blechwarenwerke A.G. Das Stammhaus in Braunschweig musste wegen der schlechten Versorgungssituation und den daraus resultierenden niedrigen Umsätze dagegen mit einem Verlust abschließen.¹³



Ein Blick auf die Verteilung des Umsatzes der Seesener Blechwarenfabrik für die Zeit von November 1945 bis Oktober 1946 gibt Aufschluss über den Anteil der einzelnen Produktionszweige am Umsatz. Den größten Anteil hatte mit 46,3 Prozent die Produktion von Konservendosen für Obst, Gemüse, Gurken, Fleisch, Käse- und Milchprodukte sowie für Privathaushalte; auch die Herstellung von Deckeln wurde hier eingerechnet. Wichtigste Segmente waren hier Obst- und Gemüsekonserven und die Nachfrage der Haushalte mit einem Anteil von 15,4 bzw. 15,9 Prozent des gesamten Umsatzes.¹⁴ Der Anteil der Eimer für Nahrungsmittel lag bei 13,3 Prozent. Technische Emballagen, die seit den zwanziger Jahren zentraler Träger der Produktion gewesen waren, verzeichneten einen Anteil von gerade einmal 10,8 Prozent. Zum Vergleich: 1925 hatte der Wert bei ca. 50 Prozent gelegen.¹⁵ Die

Versandkisten für Nahrungsmittel, die im integrierten Sägewerk hergestellt wurden, schlugen mit 4,9 Prozent zu Buche.¹⁶

Es waren jedoch keineswegs die Umsatzerfolge bei Konservendosen, die den relativen wirtschaftlichen Erfolg des Seesener Werkes herbeigeführt hatten – der Aufsichtsrat der Schmalbach Blechwarenwerke A.G. stufte die Konservenproduktion in Seesen als „gering“ ein.¹⁷ Verantwortlich für das im Großen und Ganzen positive Geschäftsergebnis der Seesener Blechwarenfabrik war, wie auch der Aufsichtsrat betonte, die Fabrikation von Aluminiumwaren und weiterer branchenfremder Artikel. Die Produktion von Haushaltsgeschirr aus Aluminium (Kochtöpfe, Kasserollen, Schaumlöffel, Schöpflöffel, Eßlöffel, flache Teller, Waschschüsseln und Backformen) trug mit 13,0 Prozent zum Gesamtumsatz bei. Der Wert lag damit nur knapp unter dem Anteil der Obst- und Gemüsekonserven (15,4 Prozent).¹⁸ Zu den „sonstigen Artikeln“, die zusammengerechnet 8,3 Prozent des Umsatzes einbrachten, gehörten Puppenstuben, Sparkocher, Kochergestelle und Kinderschaufeln.¹⁹ Überraschend hoch war der Umsatz von Puppenstuben. Er lag mit 79.000 Reichsmark erheblich über dem Umsatz von Fleischkonserven (54.511 Reichsmark), Milchkonserven (22.680 Reichsmark) und Gurkendosen (20.311 Reichsmark).²⁰

Das für die Produktion notwendige Aluminium stammte aus der Ausschlichtung von deutschen Kampfflugzeugen, die auf einem Feldflugplatz der

Wehrmacht in der Nähe von Langelsheim stationiert waren. Die abmontierten Teile wurden an die Aluminium-Werke in Göttingen verkauft, die im Gegenzug neues Material für die Seesener Geschirrfabrikation lieferten.²¹ Eine Erweiterung der Materialbasis wurde durch den Aufkauf von Aluminiumschrott von den Luther-Werken (Braunschweig) erreicht, der nach der Umschmelzung als Tafelmaterial für die Produktion von Geschirr diente.²² Von zentraler Bedeutung war das Geschirr in der Zeit der Kompensationsgeschäfte auch als Zahlungsmittel für die Bauarbeiter, die am Wiederaufbau der zerstörten Werksteile arbeiteten.²³

Die Situation im Unternehmen gestaltete sich auch in den Jahren 1947 und 1948 problematisch. Zu den sichtbaren Erfolgen des Wiederaufbaus gehörte der zu registrierende Fortschritt bei den Baumaßnahmen. Im Sommer 1947 wurde mit dem letzten Bauabschnitt des Hauptgebäudes begonnen. Das neue Betriebsbüro war fast fertiggestellt, so dass es ab Ende Juli 1947 genutzt werden konnte, und auch das Fundament für das neue Wohnhaus konnte gelegt werden – allerdings schien „die glatte Durchführung noch nicht völlig gewährleistet“ zu sein, da Zement knapp wurde.²⁴ Um die Transportsituation zu verbessern, wurden im Werk zehn Eisenbahnwaggons repariert, die nach Fertigstellung dem Betrieb vermietet werden sollten. Der Berichterstatter des Besuches von Vertretern der Hauptverwaltung kommentierte allerdings skeptisch: „(Zweifelhaft erscheint, ob Seesen eine dauernde Verwendung für 10 Waggons hat).“²⁵

Ein großes Problem stellte die eingeschränkte Strom-

versorgung dar. Aufträge der Konservenfabriken konnten nicht termingerecht erledigt werden. Die Lieferrückstände nahmen teilweise erhebliche Ausmaße an, so dass eine Verarbeitung der außerordentlich ertragreichen Erbsenernte nicht zu realisieren war. Im Juli 1947 lagen die Lieferschulden bei Sieburg & Pförtner und der Konservenfabrik Ambergau bei jeweils 260.000 Dosen, bei der Seesener Konservenfabrik Hermann Bosse bei 100.000 Dosen und bei der Konservenfabrik Vorsfelde bei 106.000 Dosen. Das Gesamtvolumen der Lieferschulden summierte sich auf ca. 1.347.000 Dosen.²⁶ Auch im folgenden Jahr war es um die Lieferfähigkeit schlecht bestellt. Um Kapazitäten für vordringliche Arbeiten zu schaffen, wurde daher die Produktion von Küchengeräten eingestellt.²⁷ Neben Gurkendosen wurden im Sommer 1947 hauptsächlich Marmeladeneimer hergestellt.²⁸

Die Hoffnung auf finanziell attraktive Auftragseingänge nahm zuweilen irrealer Züge an. „Seesen hofft“, so ein Berichterstatter aus der Hauptverwaltung, „auf wesentliche Ölflaschen-Aufträge der Vacuum. Es besteht ein etwas phantastischer Plan, daß die Vacuum Bleche aus der französischen Zone gegen Dollar erhält, um sie sodann bei Seesen verarbeiten zu lassen. (Vorläufig ist kaum wahrscheinlich, daß Dollar-Kredite in dieser Form für deutsche Konsumzwecke verfügbar gemacht werden können).“²⁹

Unbefriedigend war die Produktionsqualität. Die Klagen der belieferten Konservenfabriken über undichte Schweißnähte rissen nicht ab. Die Lösung dieses

Problems erfordere jedoch, so das resignierende Resümee eines Beobachters, „(...) wesentliche Umstellungen, deren Durchführung einstweilen zweifelhaft erscheint.“³⁰ Dem sachkundigen Betrachter fielen bei der Besichtigung viele 1/1 Kilo-Dosen auf, deren Böden bombagenhaft flatterten.³¹

Das Werk war im Großen und Ganzen in einer offensichtlich abgewirtschafteten Verfassung: „Der Gesamtbetrieb verharrt in einem typisch handwerksmäßigen Zustand, der sich in mangelhafter Maschinenpflege und ungenügender Durchorganisation offenbart. An vielen Maschinen und Betriebsstellen sind behelfsmäßige Abhilfen erkennbar, die kurzfristig richtig, aber langfristig zu beseitigen sind. Fehlfabrikate und Nutzstücke liegen in großen Mengen herum, wodurch die Übersicht der laufenden Ausfälle, aber auch der Qualitätswille

Franz Langert

leiden müssen. Nutzstücke fließen gegenwärtig bis in das neue Materiallager zurück.“³² Der von den Braunschweiger Besuchern konstatierte Überhang an Arbeitskräften wurde in den nächsten Monaten, wie Franz Langert im April 1948 berichtete, abgestellt: „Vom Höchststand – 627 Köpfe – sind wir herunter auf 529, Angestellte 58, im Betrieb also noch 471,

